

Auszüge aus dem Korrespondenzbuch von aus "Schiers" hervorgegangenen Lehrern der Jahrgänge (Austritt) 1881/82/83

Autor(en): **Beglinger, Paul / Oberhäsli, P. / Leuzinger, Caspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastico grischun**

Band (Jahr): **64 (2002-2003)**

Heft 5: **Semi adieu!**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Correspondenzbuch

von

aus „Schiers“ hervorgegangenen

Lehrern.

und deren Klassen genossen.

Jahrgänge (Austritt) 1881-82-83.

Epistel

an unsere ehemaligen Mitzöglinge des
Seminars Schiers.

Liebe Kollegen!

Gewiss nicht nur die zwei Unterzeichneten, wir glauben, dass Mancher der vielen, Schierser schon oft bitter geklagt hat über die scheinbare Interesslosigkeit und Gleichgültigkeit der ehem. Seminaristen v. Schiers gegeneinander, um so mehr, da die ausgetretenen Zöglinge anderer Privatreminarien so fest zueinander und zu ihrem Seminar halten.

Mit dem innigsten Wunsche, dass die alten Schierser bald anfangen möchten, sich wieder ein wenig für einander zu interessieren, wagen es die Unterzeichneten, an den „guten Horn“ aller aus Schiers hervorgegangenen Lehrer zu appelliren und sie zu eruchen, dem von uns gemachten Anfang zu einem erfreulichen, immerwährenden Fortgang zu verhelfen.

Mit herzl. kollegialischem Gruss

Zürich, im Januar 1888

Paul Heglinger.
Paul Oberhänsli.

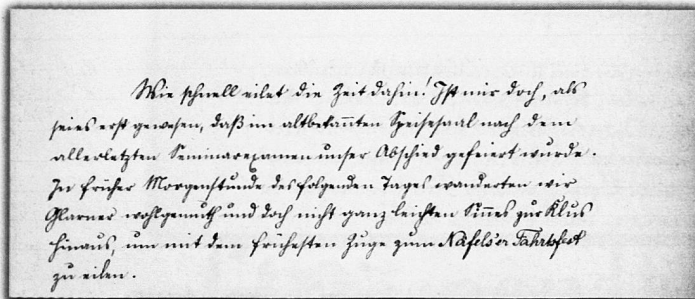
Correspondenz-Regeln.

Um das Begonnene lebenskräftig zu machen und zu erhalten, ist es durchaus nöthig, dass das Correspondenzbuch bei dem einzelnen Correspondenten nicht zu lange liegen bleibe, sondern recht oft auf der Reise sei. Wir glauben daher nicht zu viel zu verlangen, wenn wir für jeden Correspondenten eine Einschreibzeit von 8 Tagen als Regel aufstellen. Wenn die Sache am Herzen liegt und seinen Eintrag in noch kürzerer Zeit macht, macht sich um die Förderung derselben verdient. Ist die Reihe durch, so soll das Buch an seinen Ausgangsort: „Waisenhaus Zürich“ zurück gesendet werden. Da wir nicht alle Adressen kennen, bitten wir Jeden, dieselben wenn möglich zu vervollständigen.

Die Obigen.

JB. Damit das Correspondenzbuch nicht verloren gehe, wird es nöthig sein, dass jeder Absender seine Adresse auf das Paket schreibe.

Paul Beglinger besuchte das Seminar Schiers von 1878–1881. Als Verfasser der einleitenden «Epistel» und der «Correspondenz-Regeln» hat er bei seinem Eröffnungsbericht auf eine weitere Anrede verzichtet.



Wie schnell eilt die Zeit dahin! Ist mir doch, als sei es erst gewesen, dass im altbekannten Speisesaal nach dem allerletzten Seminarexamen [internes Seminarabitur von Schiers] unser Abschied gefeiert wurde. Zu früher Morgenstunde des folgenden Tages wanderten wir Glarner wohlgemuth und doch nicht ganz leichten Sinnes zur Klus hinaus, um mit dem frühesten Zuge zum Näfels'er Fahrtsfest zu eilen. Freund Hersberger (der in irgend einem Eckchen von Baselland stecken muss) kann ich mir noch ganz gut vorstellen, wie er verwundert die vaterländische Feier zu Füssen des steil aufstrebenden Wiggis-Kolosses betrachtete. Doch wie schon gesagt, nicht ganz leichten Sinnes machten wir den fröhlichen Theil des Festes mit, denn das allzunahe Patentexamen war ein starker Dämpfer der Festfreude. – Hat man doch lieber das Schöne nach dem Schweren! – Die Feuerprobe wurde bestanden und wir waren Kandidaten.

Nachdem meine angegriffen gewesene Gesundheit wieder einigermassen hergestellt war und ich dann einige Zeit vikarisiert hatte, nahm ich mit Freuden eine mir an der Taubstummenanstalt in Riga (Russland) angebotene Lehrerstelle an und reiste am 30. Januar 1883 frisch in die weite Welt hinaus, um am 22. Januar gleichen Jahres an den Ort meiner Bestimmung zu gelangen (!). – Es würde zu viel Raum einnehmen und ich würde den Leseeifer der Korrespondenten zu sehr in Anspruch nehmen, wollte ich Riga, die Hin- und Herreise beschreiben oder gar über den Taubstummen-Unterricht schreiben! Es genügt, zu erwähnen, dass Riga die 3. Seehandelsstadt Russlands ist und circa 175 000 Einwohner zählt, und dass ich auf dem Rückweg mit der Ostsee nähere Bekanntschaft machte und eine Woche in Berlin zubrachte.

Am 29. Juni 1885 verliess ich ungerne (auf Wunsch meines erholungsbedürftigen Vaters) das mir lieb gewordene Riga, um für einige Zeit seine Stelle zu vertreten. Im Frühling 1886 ergriff ich mit Freuden die sich mir bietende Gelegenheit, wieder in das Taubstummen-Fach einzutreten und nahm die Stelle an der Blinden- und Taubstummen-Anstalt in Zürich an, wo ich also bis zur Stunde bin und Vieles nicht nur für das Taubstummen-Fach, sondern auch Manches für die Volksschule gelernt habe, und wo ich die Einsicht gewann, dass es für jeden Volksschul-Lehrer von Nutzen wäre, bei Taubstummen gelernt zu haben, im Unterricht einfach zu sein.

Zu meiner Freude habe ich in Zürich ehem. Schierser und an ihnen liebe Freunde gefunden, so Eugen Frei (gegenwärtig in Berlin) und Jacques Vögeli, welche hier studierten, und Paul Oberhänsli, Lehrer im Waisenhaus.

Auf unserem letzten Spaziergang, den Oberhänsli und ich nach Küsnacht machten, erinnerten wir einander wieder an unsere ehem. Mitzöglinge, und fassten den Entschluss, die alten freundschaftlichen Bande durch Verkehr wieder enger zu knüpfen. Möge dasselbe gelingen! und möge auch die stete Erinnerung an den religiösen Grund unseres Seminars uns unsere Verpflichtungen – unsern zu erziehenden Schülern gegenüber – in Erinnerung rufen und zur Erfüllung derselben mahnen!

Zürich, den 1. Februar 1888

Mit herzlichem, kollegialischen Gruss
Paul Beglinger

Meine lieben alten Häuser!

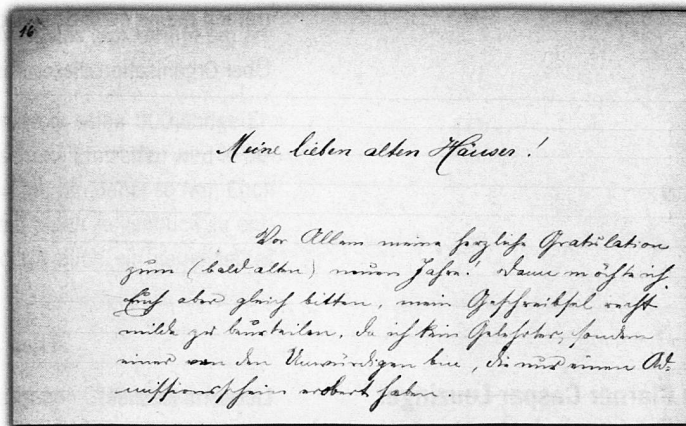
Vor Allem meine herzliche Gratulation zum (bald alten) neuen Jahre! Dann möchte ich Euch aber gleich bitten, mein Geschreibsel recht milde zu beurteilen, da ich kein Gelehrter, sondern einer von den Unwürdigen bin, die nur einen Admissionschein [s. die Ausführungen zum Jahr 1852 in der Spalte «Chur» der Parallelsübersicht] erobert haben.

Dass ich mich sofort nach dem Patent-Examen [in Chur] aus dem Staube gemacht und dem [internen] Examen in Schiers nicht mehr beigewohnt habe, wisst Ihr ja Alle. Acht Tag später trat ich meine erste Stelle im evang. Rettungshause zu Hassloch (Rhein-Pfalz) an, da fühlte ich mich gewaltig, wenn es mir aus Aller Munde entgegenkante: «Gut'n Morsch'n, Herr Lähler!» Noch mehr aber, als meine Churer Staatszeugnisse vor den Augen des bayr. Unterrichts-Ministeriums Gnade fanden. Hier in Hassloch bestand meine Aufgabe lediglich im Schulmeistern. Wenn man aber bedenkt, dass die Schüler meistens Schlingel und Schlingelinnen waren, die man nirgends sonst gebrauchen konnte, so wird man wohl begreifen, dass ich an dieser Aufgabe mehr als genug hatte. Beinahe unbrauchbare Lehrmittel erschwerten den Unterricht. Die 103 Fragen des luth. Katechismus, etwa 10 Lieder aus dem Gesangbuche und die ganze bibl. Geschichte des alten und neuen Testaments einzudrillen und einzuprügeln war die Hauptaufgabe meines Schulunterrichts. Freilich kam dann auch noch Sprache, Rechnen, Geographie und Schönschreiben dazu. Mit den grösseren Knaben durfte ich sogar auch zeichnen, aber auf Schreibpapier, das ich nach Art des stymographischen Zeichnungspapiers mit einer Nähnaedel durchlöchert hatte. Sehr viel Wert wurde auch darauf verlegt, dass meine Schüler recht viele Lieder auswendig singen konnten. Weltliche Lieder, wie etwa «Heil dir im Siegeskranz» oder «Heimat, Heimat über Alles» waren verpönt, d.h. der Text; konnte ich aber irgend einen geistlichen oder frommen Vers in dieselbe Melodie hineinzwängen, so war es schon recht. Wenn ich jetzt die Heilsarmee singen höre, so werde ich lebhaft wieder an jene Zeit erinnert. – Da nahte das Examen heran. Mit Furcht und Zittern sah ich dem schrecklichen Tage entgegen. Aber, o Wunder! Es lief Alles ganz glatt ab. Man stellte so geringe Anforderungen, dass ich die Note «gut» erhielt. Ich, als junger Schnaufer und neu gebackener Schulmeister, glaubte, nichts gegen solche Drillerei sagen zu dürfen. Im neuen Schuljahr wurde im alten Schlandrian fortgefahren. Dass ich so in der Schule wenig Befriedigung fand, ist leicht begreiflich. Desto mehr suchte ich ausser der Schule nützlich zu sein und in der Erziehung der Knaben zu helfen. Mit den Knaben zu arbeiten, zu spielen und spazierenzugehen war meine Lust, und da fühlte ich mich in meinem Elemente. Hatte ich mir ja doch schon vor Eintritt in's Seminar die Armenerziehung zum Lebenszweck gemacht.

Da wurde ich im Mai 1882 als Lehrer in die schweiz. Rettungsanstalt Bächtelen bei Bern berufen. Ich erklärte meinen Austritt, und nachdem ich in meinem lieben Namensvetter Eduard Oberhänsli einen tüchtigen Nachfolger gefunden, trat ich, mit einem glänzenden **praktischen** Zeugnisse versehen, schon am 1. Juli meine neue Stelle an.

Als ehemaliger Zögling dieser Anstalt konnte ich mich leicht in die Einrichtungen und den Geist derselben finden. Da hatte jeder von den 4 Lehrern eine Familie von 12–15 Knaben verschiedenen Alters unter Aufsicht und ihnen Vater und Mutter zugleich zu sein. – Tag und Nacht, beim Spiel wie bei der Arbeit, immer war ich bei den Knaben, aber nicht nur als Aufseher, sondern als Mitspieler und Mitarbeiter. Freud und Leid wurde redlich geteilt. Da konnte ich nun so recht nach Herzenslust arbeiten (aber oft auch mehr als nach Herzenslust). Bei der ausgedehnten Landwirtschaft war selten Mangel an Arbeit. Bei schlechter Witterung oder wenig Arbeit wurde Schule gehalten und in der Zwischenzeit die zerrissenen Kleider geflickt. Von November bis März hatten wir regelmässig Schule von Morgens 8–12 und Abends 4–6 Uhr. Nachmittags von 1–1/2 4 Uhr wurde gedroschen, Holz gefällt, heimgeführt und gespalten, Kartoffeln oder Böhnli «verläsen» oder sonst irgend etwas hantiert. – Da wurde die Weberei eingeführt. Erst lernte ich spuhlen [sic], dann zetteln und zuletzt

Paul Oberhänsli, ein Klassenkamerad von Paul Beglinger, kam vermutlich aus dem Bernbiet nach Schiers; jedenfalls ist er dort nach seiner eigenen Aussage Zögling in ebender Anstalt gewesen, in welcher er von 1882 an als Lehrer und Erzieher wirkte.



auch weben. Nachdem ich in allem einige Fertigkeit & Kenntnis erlangt hatte, wurde ich Spuhler-, Zettler- und Webmeister in einer Person. Mit der Zeit aber wurden die Anforderungen an mich zu hoch gestellt; sie standen nicht mehr im richtigen Verhältnis zu meiner Vorschule. Auf dringendes Anraten eines hohen Gönners gab ich im Oktober 1884 meine Demission auf 1. April 85 ein. Vom Fond [sic] für Ausbildung schweiz. Armenerzieher wurden mir in hochherziger Weise 250 frs. gewährt, zum Zweck einer vierteljährlichen Studienreise durch die bedeutendsten Anstalten der Schweiz, Deutschlands und Belgiens. Im Januar 85 wurde ich angefragt, ob ich eine Stelle als Erzieher im städtischen Waisenhaus in Zürich annehmen würde. Nach reiflicher Überlegung gab ich meinen Reiseplan auf und erklärte mich bereit, eine allfällige Wahl anzunehmen. Ich wurde gewählt, und am 13. April trat ich meine neue Stelle an.

Über Organisation dieser Anstalt das nächste Mal.

Euch allen meinen kollegialischen Gruss und Handschlag.
Zürich, 2. Febr. 88. P. Oberhänsli.

Der Glarner Caspar Leuzinger scheint (zumindest unter anderem) die Patentprüfung in Chur abgelegt zu haben, hat er doch anschließend zuerst in einer der Schierser Fraktionsschulen unterrichtet.

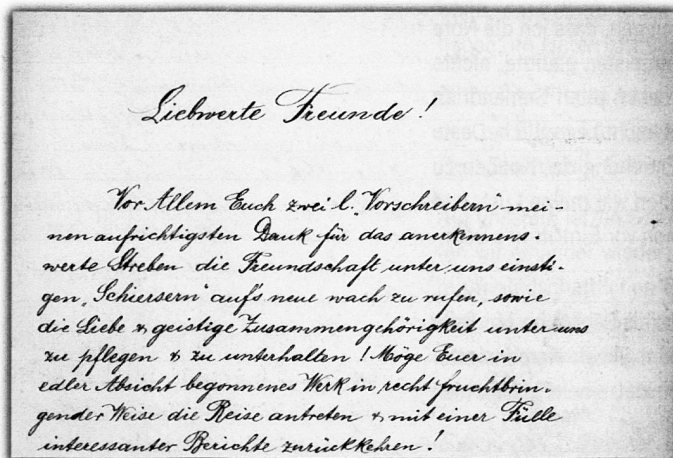
Liebwerte Freunde!

Vor Allem Euch zwei l. «Vorschreibern» meinen aufrichtigen Dank für das aner kennenswerte Streben die Freundschaft unter uns einstigen «Schiersern» auf's neue wach zu rufen, sowie die Liebe und geistige Zusammengehörigkeit unter uns zu pflegen & zu unterhalten! Möge Euer in edler Absicht begonnenes Werk in recht fruchtbringender Weise die Reise antreten & mit einer Fülle interessanter Berichte zurückkehren!

Wenn nun auch ich als der dritte im Bunde etwas in dies grosse Historienbuch hineinschreibseln soll, kann dies leider aus dem Grunde nicht so interessant herauskommen wie bei den l. Vorkämpfern, zumal mich des Schicksalstücke [sic] bis heute weder an die Nord-

noch Ostsee verschlagen haben [sic]. In aller Stille habe ich nach meinem Austritt aus der Anstalt «Schiers» zwei Winter in dem heimeligen Lunden – 30 Minut. hinter Schiers – die ersten selbstständigen Experimente in der höhern Trichter kunst versucht & einzelne methodische Regeln etwas näher auf ihre Aechtheit geprüft. Eine Schule mit 20 Schülern & 7–8 Classen bot mir so recht die gewünschte Gelegenheit mich in alle Zonen einer Primarschule hineinzuarbeiten. Es gestaltete sich mein dortiger Aufenthalt um so mehr zu den angenehmsten Tagen meines bisherigen kurzen Lebens, da ich auch in Rücksicht auf Fleiss & Betragen meiner Schüler durchaus keinen Grund zu klagen gehabt hätte. Da ich je weilen über den Sommer nicht immer passende Beschäftigung fand, so sah ich dem kommenden Frühling, resp. dem Ende des Winterschulhalbjahres, nicht mit den Freuden

eines Landwirtes, dem sein Heustock bedenklich zu schwinden beginnt, entgegen; im Herbst dagegen hielt ich es wieder gerne mit den Schwalben, wenn ich mit ihnen die Reise nach dem Süden antreten konnte. Hätte mein Gehalt nur das Fünffache vom wirklichen betragen, so hätte ich für den Sommer irgend einen noch höheren Luftcurort aufgesucht & dort dem Herbst abgewartet, aber – weil es eben nicht so sein konnte, mussten meine Blicke immerwährend auf eine Stelle gerichtet sein, die mir eine leidliche Existenz für's ganze Jahr sicherte. – Ich hatte bereits zum dritten Male die gewohnte Stätte aufgesucht, als eine unverhoffte Botschaft mich an die Stelle berief die ich heute bekleide. Es ist eine dreiklassige Elementarschule (I. Parallele) mit 70–75 Schülern – gleichzeitig zwar nie mehr als 50 –; doch ist in den letzten Jahren eine merkliche Abnahme dieser hohen Zahl zu constatieren. Wenn ich nun auf diesem Posten meine Pflichten voll & ganz erfüllen will, habe



ich keinen Mangel an Arbeit, insbesondere da noch stets eine bedenkliche Zahl äusserst schwach begabter die Bürde erschweren & nie einen andern als den altbekannten österreichischen Landsturmschritt gestatten. Ich denke mir, dass es bei Euch ungefähr auch so stehen werde! So lange wir in unsern Landen keine besondere Anstalten für diese armen Geschöpfe besitzen, müssen eben wir ein Übriges an ihnen tun!

Einige Abwechslung in das alltägliche Schulgetriebe bietet mir die Dirigentenstelle eines Männer- & Gem. Chors, sowie das Actuariat bei der Armen- & Kirchenbehörde.

So geht mir die Zeit wirklich rasch genug vorbei & es wäre ungerecht, wollte ich über meine gegenwärtige Lage ernstliche Misstöne hören lassen. –

Dies der kurze Bericht über meine bisherige Berufstätigkeit! Nächstes Mal kommt ein anderes Thema an die Reihe.

A propos! Unterm 5. & 6. April d.J. begeht das gesamte Glarnervolk seine 500jährige Erinnerungsfest an die ruhmreiche Schlacht bei Näfels. Dieses seltene Eintreffen wird in bedeutend grösserm Umfange gefeiert als die alljährliche «Fahrt»; ich bin daher so frei, Euch Alle, denen es irgenwie vergönnt ist den alltäglichen Sorgen auf einen Augenblick zu entfliehen, zu dieser hohen Festlichkeit – an welcher unter anderm auch ein neuerstelltes Denkmal enthüllt wird – freundlichst einzuladen.

Kommet! schon das Glarnerländli selbst ist ja eines Besuches wert!

Mit den aufrichtigsten, collegialischen Grüßen zeichnet
 Netstal, 15. Februar 1888 Caspar Leuzinger.



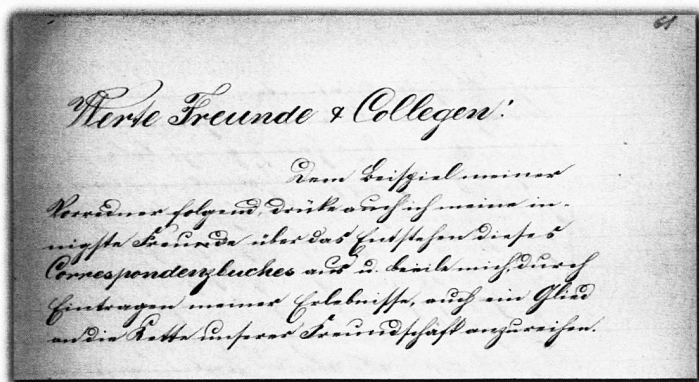
Werte Freunde und Collegen!

Dem Beispiel meiner Vorredner folgend, drücke auch ich meine innigsten Freuden über das Entstehen dieses Correspondenzbuches aus u. beeile mich, durch Eintragen meiner Ergebnisse, auch ein Glied an die Kette unserer Freundschaft anzureihen.

Es war im Frühling des Jahres 1882, als ich wegen andauerndem Unwohlsein vom Herrn Dir. Baumgartner die Erlaubnis erhielt, in's Vaterhaus zurückzukehren, um dort noch je nach Gutfinden die Repetitionszeit auszunützen. Ich kehrte also pochenden Herzens Schiers den Rücken, ein freudiges «Lebewohl» ihm noch zuflüsternd, und wanderte zurück, in die freundlichen Gefilde meines lieben Mohren [AR, an der Verbindungsstrasse Altstätten – Reute], allwo meine Körperfunktionen bald wieder in's richtige Geleise zurückkehrten. Nach kurzer Zeit hatte ich Gelegenheit, mich zum Patentexamen anzumelden und etwa Mitte Mai war es, als das Appenzeller Kleeblatt (Müller, Rechsteiner u. meine Wenigkeit) in den geheiligten Hallen des Ochsen in Gais, im Angesicht der hochlöblichen Landschulkommission, seine grosse Weisheit ausatmete.

Wir erhielten alle drei das Patent und waren nun in der Hoffnung, recht bald unsere pädagogischen Systeme anwenden zu können. Doch mit des Schicksals Mächten ist kein ewger Bund zu flechten. Alle drei hatten noch reichlich Gelegenheit und Zeit, sich auf den Heimwesen der Eltern zu bewegen und ganz gründlich in die Geheimnisse der Landwirtschaft eingeführt zu werden.

Dem gewaltigen Müller winkte zuerst des Glückes bezaubernder Strahl. Er wurde an die Stelle Einfang in Herisau gewählt. Bald darauf kam Rechsteiner nach Hundwil und 1885 wurde auch ich, nachdem ich zuvor in Herisau u. Gais vikarisiert, an die Schule auf Mohren gewählt, die ich bis zur Stunde leite. Es ist kleine, gemischte Ganzjahresschule, die mir



Johannes Bänziger habe ich als Beispiel für einen Seminaristen aus Appenzell Ausserrhoden gewählt. An seiner Schreibweise fällt auf, dass er konsequent einfaches «k» anstelle von «ck» verwendet.

aber den Vorteil gewährt, dass ich bei meinen Eltern wohnen und ihnen gar oft behülflich sein kann. So lebe ich nun ziemlich froh und glücklich bei meinen Eltern. An Arbeit fehlt es mir nicht; drei Jahre hatte ich auch das Vergnügen einen gem. Chor zu leiten und mich so ein wenig in die Geheimnisse der Lieder einzuweihen.

Am Schlusse meines kurzen Berichtes angelangt, entbiete Euch, liebe Freunde, einen herzlichen Gruss und lade Euch ein, den kleinen «Hans» recht bald mit einem Besuche zu erfreuen.

Mit herzlichem, kollegialischem Grusse

Mohren, den 16. Juni 1888

Johs. Bänziger, Lehrer

Emil Hersberger ist der bereits im Eingangsbrief von Paul Beglinger erwähnte Baselbieter. Da er nach seiner eigenen Aussage ein Viel- und Schnellschreiber war, habe ich mir einige Kürzungen erlaubt.

Geliebte insgesamt!

Es war im April 1880 & 2, als ich mit meinen I. Glarnerfreunden die Näfelerfahrt mitmachte; seither fast keine Spur mehr von den Studiengenossen; ausgenommen natürl. Kaufmann & Rickenbacher. Doch halt, während Heiz mit dem Barte als Jean Jaques in Augst wirkte, besuchte er mich einmal, ebenso beehrte mich mehrere Mal Alb. Schäubling, der jetzt wahrscheinlich in England docirt. –

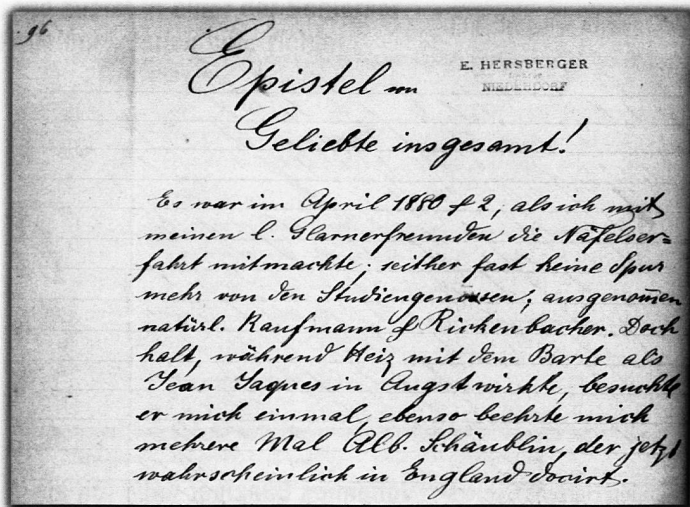
Nach dem ich (1882) dem lieben Glarnerlande Adieu zugerufen, gings dem I. Baselbiet z.

Schon am 6.7.8. Mai musste ich durchs basellandschaftliche Fegefeuer. Heiz nahm auch Anteil, keiner verbrannte den Bart, wir erhielten das Patent. Ich meinerseits musste schon am 9. Mai ganz unerwartet der hies. Gemeinde einen Besuch abstatten & am 12. I. M. war ich schon wohlbestellter Lehrer. Also aufs Pflaster kam ich nicht lange. (Joh. Bänziger war früher Bewerber; aber er war dem Consistorium nicht genehm; er wirts aber nicht bereuen.)

Es folgt nun die kurze Ortsbeschreibung. Niederdorf liegt an der berühmten ob. Hauensteinstrasse & der berühmigten? Waldenburger-Bahn, von der J. J. Heiz im N. 21. so manchen Vortrag hielt, weil einmal ein «Muneli» das Bähnli in Oberdorf an die Gartenmauer bugsirte. Doch Spass bei Seite; ein gemütlicheres Fuhrwerk gibts nicht; ich meinerseits brauche blos die Haustüre recht zu öffnen, schwub – bin ich schon im Vehikel. Südlich von Niederdorf 1 km. entfernt

liegt Oberdorf. Vor 1356 war das eine Ortschaft, Onolzwil genannt. Das gewaltige Erdbeben erschütterte aber den höchsten Berg, den Dielenberg auf der Ostseite gelegen in seinen Grundfesten, das Dorf war verschüttet. Aus den Ruinen entstanden die genannten 2 Ortschaften. In gleicher Entfernung südlich liegt die Bezirkscapitale, Waldenburg, ein schmales Städtchen mit mehr den 1000 Einwohnern. Uhrenfabrik. Hier sind die Felsen des Jura so nahe, dass das Volk sagt: Waldenburg hat nur 1/2 Jucharte Himmel. In Oberdorf & Niederdorf gedeiht ein famoser Wein, der steht dem Grüneberger (Hebelkalender 87) nichts nach. Wer zerrissene Kleider hat, übergiesst die defekte Stelle nur mit dem Dielenberger, & alles ist wieder gut. Dies Jahr ist er für so Sachen besonders geeignet. Ich wollte auch einige Liter kaufen, doch es wurde mir höherseits verweigert, aus Sparsamkeitsgründen; das Schulhaus hätte Schaden nehmen können. –

Ich habe eine Gesamtschule. I.II.III.IV.V.VI. Kl.; dazu kommen 4 Jahrgänge Repetierschüler. (besser Vergessschüler.) Von November – Merz docire ich den Jünglingen vom 16–18 Jahre. Arbeit also genug. Neben grosser Freude, die das Lehramt bringt, konnte ich auch den Wehrmut kosten, so dass ich, wenn ich jemals einen männlichen Nachkomme mein



eigen nennen kann, denselben folgendermassen begrüssen: «Kleiner Hersberger werde ja nicht (Primar-)Schulmeister.» Warum das? An den Primarlehrer werden die grössten Anforderungen gestellt. Er soll vollkommen Herr & Meister sein, in der Sprache, im Rechnen, Gesang, Turnen; kurz in allen Disciplinen muss er Fachmann sein, sogar in der Landwirtschaft, Forstwesen etc. etc.; & wohlverstanden das Conglomerat von Schüler & Schülerinnen verdaut solche Brocken eben doch nicht; die Darbietung ist überhaupt schwieriger, als in den höhern Schulen; allwo sich nur die Elite versammelt. – Gestehen wir es offen, der Primarlehrer ist für seine schwierige Stelle am schwierigsten dran, punkto Besoldung; & so muss man sich eben mit obigem Motto trösten.

Anfänglich hatte ich 90 Schüler, die Zahl ist, seit dem Stillstande der Bandfabrike, auf 70 gesunken. Nicht dass mit obigen Andeutungen gemeint ist, mir sei das Schulmeistern verleidet. Mein Bild bezieht sich auf das Allgemeine. Mit den Ortsbewohnern & Umgebung lebe im besten Einklang, & wahrlich ein Scheiden würde mir wehe tun. Es ist die Frage auch schon an mich getreten & scheint wieder zu kommen. Doch bleibe auf dem Ast, sagt Hefti.

Jetzt habe ich schon 5 Seiten geschrieben, u. blos den 30. Teil berührt. Es kommen nun noch einige Andeutungen über die Nebenbeschäftigungen. Die schnelle Schrift deutet auf viel Schreiben hin; wahrlich da habe ich des Guten genug & wollte ich mich mit Malen beschäftigen, ich würde in einem Uranusjahr (84 Sonnenj.) nicht auskommen. Neben meiner sehr ausgedehnten Korrespondenz bin ich Aktuar von 2 Vereinen. Bis vor wenigen Tagen war ich ferner Konferenz-Aktuar, seit 4 Jahren. – In den Abendmusestunden beschäftige mich mit Journalistik. Das bringt bescheidenes Honorar, Freude & oft auch Federkrieg; so erging es mir, als ich letzthin über den Festschwindel berichtete. Doch, Freund W. Zwiki, Politik treibe ich wenig, meine Sache bezieht sich meistens auf Neuigkeiten, Landwirtschaft. Die Bienenzucht, gibt mir Stoff, sowohl in die 3 politischen, wie in die 3 Fachblätter. Ja, Bienenzucht, (kein Schütteln des Kopfes) ist für den Lehrer die angenehmste Nebenbeschäftigung. Wer einmal angefangen hat, hört nicht mehr auf. Mein «Etablissement» liegt zwar noch in den Windeln; aber es vergrössert sich stetig. In cognito bin ich an einem Blatte Mitredaktor. Die Hektare Land, die mir zur Verfügung steht, bietet während des Sommers allerlei Beschäftigung; das Landarbeiten stärkt Körper & Geist; bringt Kartoffeln, Brot & Gras.

Mit Gesangsvereinen habe dato nichts zu schaffen, unsere Ortschaft ist zu klein; Erfahrungen, die ich bei Vereinen in andern Ortschaften machte, sind nicht ermutigend. Undank hier, wie dort. Wie Heiz bin ich noch Junggeselle, habe zwar auch einen Schatz; aber einen «grossen».

Es geht mir fast wie dem Fuchse in der Fabel: Ich mag sie nicht, sie sind mir zu sauer. Es fehlt nämlich noch die elterliche Einwilligung. Nit noh loh, gönnt! –

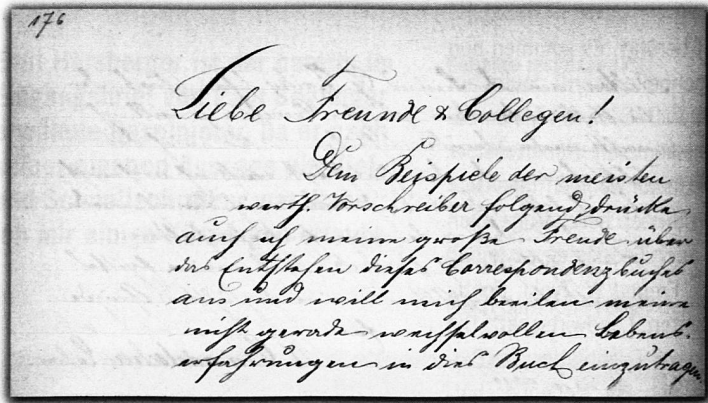
Wenn jeder das Correspondenzbuch nur einen Tag behält, wie ich, so habe Aussicht im Jahre 89 meinen Bericht zu erweitern. Freund Heiz, letztes Jahr war ich in Suhr, nicht wahr, da wären wir bald beieinander gewesen. Vögeli, du liebes Haus, Wiedlisbach & Niederdorf ist blos 5 Std. entfernt. Auf bald. Wiedersehen. (Geschrieben in 65 Mt.)

Niederdorf, 13. Dez. 88.

Mit herzl. Gruss an Alle
Hersberger

Herzl. willkommen ist mir jeder Freund; ich werde ihn aber nicht mit «Dielenberger» sondern mit Birnenmost od. «Ungarn» regaliren. Prost! Neujahr.

Mit Andreas Fieni soll zum Schluss auch noch ein Bündner Absolvent des Schierser Seminars zum Wort kommen. (Zusammen mit ihm schlossen 1882 noch weitere drei solche ihre Ausbildung ebenda ab. Der ganze Jahrgang umfasste dreizehn Schüler.) Vor den drei Seminarjahren absolvierte Fieni die 2. und die 3. Klasse der Schierser Realabteilung.



Liebe Freunde & Kollegen!

Dem Beispiele der meisten werth. Vorschreiber folgend, drücke auch ich meine grosse Freude über das Entstehen dieses Correspondenzbuches aus und will mich beeilen meine nicht gerade wechselvollen Lebenserfahrungen in dies Buch einzutragen. Bin ich doch einer von den «Wenigen», die fünf Jahre in der Anstalt Schiers aushalten mussten und deshalb sehr viele Kollegen aus allen Himmelsgegenden kennen zu lernen Gelegenheit hatten von denen ich aber erst bei Einsichtnahme dieses Buches etwas zu hören bekam.

Es war im Frühling 1883 als meine Klassengenossen sich einprägten:

Und treu Gedenken sei die goldne Brücke
Vom Scheidegruss zum Wiederseh'n!

Doch uns ging es eben wie den meisten «Jahrgängen»: Der Briefwechsel wurde nur gepflegt bis «Alle» versorgt waren, d.h. bis Alle sich das Lehrpatent erworben. – In der Folge hatte Jeder der «Correspondenten», so viel aus den verschiedenen Berichten ersichtlich, Gelegenheit zu erfahren, dass nur Schaffen und Ringen zum Gelingen führt. In gleicher Weise erging es mir.

Ich hatte mich im Frühling 1883, vor dem Austritt aus dem Seminar, um die in meiner Heimatgemeinde vakante Lehrstelle beworben und hatte auch die Ehre gewählt zu werden. Mir wurde die Leitung der hiesigen «unten Mittelschule» übertragen, an welcher Stelle ich noch jetzt wirke. Die Schule besteht aus zwei Klassen (III. & IV. Schuljahr) an Zahl 34–40 Schüler. Vorerst galt es, mir die «Conversationssprache» der «Trinser» anzueignen, was jedoch nicht so viele Mühe kostete «als die vielen Capitel des Herrn Dir.» zu studieren. Da es im Bündnerland fast ausschliesslich nur Winterschulen hat, trat ich mein Amt erst gegen

Ende October an. Doch nur zu bald musste ich den Mangel an geeigneten Lehrmitteln für «romanische» Schulen fühlen. Neben der romanischen Sprache haben meine lieb. Kleinen einen Anfang in der «deutschen» zu machen. Nun kann sich jeder von uns, der eine Fremdsprache (denn als solche müssen die Romanen die deutsche betrachten) zu lehren oder zu erlernen hatte, denken, wie leicht das mit solchen Studenten geht. – Da hiess es einfach: Setz' dich Abends an den Tisch und bereite dich auf den folgenden Tag vor. Ich musste es thun; denn die Anforderungen der Herren Schulinspektoren an eine solche Schule sind eben die gleichen, wie an eine ganz deutsche. Doch die Erfolge lehrten mich dann auch, dass ich nicht vergebens gearbeitet indem mir die gleiche Note erteilt wurde, wie meinen Kollegen, die ein und zwei Jahre schon im Amte waren. Wirke also nun im siebenten Winter an der gleichen Schule; werde aber niemals bereuen ein solcher «Nesthocker» geworden zu sein. Auch am «Bündner Phlegmatiker» bewahrheitete sich Gellerts Vers:

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt;
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfter siegt als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

Da Freund «Hefti» die Lehrerbesoldungen der verschiedenen Kantone vergleichen möchte, will ich nicht unterlassen (da der «Clava» es getan) hier mitzutheilen was der Bündnerlehrer für Einnahmsquellen hat. Von der Gemeinde erhält er 340–700 Frs. (für mich 500 Frs.). Dazu kommt eine Zulage seitens des Kantons von 160 Frs. für jeden angestellten Lehrer. Ein bescheidenes Honorar brachte mir die Dirigentenstelle des Gem. Chors. Da diese Einnahmen allein die jährlichen Ausgaben nicht decken würden, sieht sich der «Grison» genöthigt für den Sommer auswärtige Beschäftigung in Hotels od. Bureaux zu suchen. Meine Wenigkeit fand seit Frühling 1884 beständig Beschäftigung auf dem Bureau eines Baugeschäftes in Davos Platz.

Bei der Ankunft dieses Buches war ich noch im Lande «Dahinten» [deutsche Entsprechung zu: Davos]; deshalb ist die Eintragung unliebsam verspätet was die Herren Collegen gef. entschuldigen wollen. Nächstes Mal will ich meinen Pflichten womöglich besser genügen. A propos! In Davos hatte die Ehre unsern ehem. Anstaltslehrer Chr. Gerber zu treffen, der an der neugegründeten Realschule daselbst für zwei Jahre vikarisiert. Er ist noch immer der gleiche; «lang & dünn».

Was andere Verhältnisse betrifft, will ich mit einigen lieb. Vorschreibern singen:

«Wir blieben Junggesellen.
Warum? warum? warum?
Wir wussten's anzustellen
Zu dumm, zu dumm, zu dumm!»

Indem ich Euch allen meine herzlichen Grüsse entbiete, verbleibe

der «malefizblonde»

Andr. Fieni
Lehrer

Trins, den 22ten October 1889. Bündner Oberland

KULTURHAUS

ROSENGARTEN GRÜSCH PRÄTTIGAU

Ausstellung im EG

Dauer bis 2. März 2003

**«Also lautet ein Beschluss:
... dass der Mensch
was lernen muss.»**

Rückblick auf 166 Jahre Lehrer-Ausbildung an der Evangelischen Mittelschule Schiers sowie Ausschnitte aus der Geschichte der Volksschule im Prättigau.

Öffnungszeiten der Ausstellungen:

Samstag und Sonntag, 14.00 bis 17.00 Uhr

Schulen und Gruppen auf Anfrage

unter Telefon 081 325 16 82, 081 325 34 49

oder E-Mail: info@kulturhaus-rosengarten.ch

